

als Hr. Fischer in seinen vielen Publicationen seit 1878, welche sich über so Manches verbreiten, soweit wir sehen, keinen Anlass genommen hat, jene Angabe zu rectificiren, im Gegentheil, noch im Jahre 1881 (N. J. f. M. II, 208) sagte, dass er 6 bis 10 amerikanische Objecte von wirklichem Nephrit „aus Autopsie“ kenne! (Siehe darüber auch Heft II p. 12a und p. 16a.) Jedenfalls vereinfacht sich unser Problem, wenn sich herausstellen sollte, dass Amerika lediglich Jadeit und keinen Nephrit beherbergt. Uebrigens hat Hr. Fischer ganz neuerdings (Arch. f. Anthrop. Sept. 1882 p. 165) auch schon dem Gedanken Ausdruck gegeben, dass die als Nephrit bestimmten amerikanischen Objecte „möglicherweise ebenfalls in das Bereich des Jadeites fallen“ und zwar wurde derselbe hierzu veranlasst durch den Umstand, dass Stücke aus Barma mit einem spec. Gew. herunter bis zu 2,69 sich bei näherer Untersuchung doch als Jadeite erwiesen hatten. (Siehe Heft II Seite 10a und Heft III Seite 19a.)

Seite 14b Zeile 18 v. u. und Seite 15a 1. Absatz.

Vom 15. October 1882 wurde von Mexico (laut einer Zeitungsnotiz) gemeldet, „dass durch einen Zufall eine scheinbar höchst reichhaltige Goldmine 60 Meilen nordwärts von El Paso im Gebirge entdeckt worden ist.“

Seite 15a 2. Absatz.

Ganz neuerdings hat Hr. Ströbel mit ähnlichen Gründen, wie wir, die amerikanische Herkunft der in Amerika gefundenen Jadeit-etc. Objecte urgirt. Siehe *Abb. d. Naturw. Ver. zu Bremen* Nov. 1882 VIII, 239–244. Es heisst dort u. A. (p. 243): „Aus den angeführten Gründen erscheint mir der Import des Rohmaterials zu irgend einer Zeit und auf irgend einem Wege unwahrscheinlich. Andererseits ist auch wohl mit ziemlicher Sicherheit zu behaupten, dass an einen Import der bearbeiteten Stücke aus Asien nicht gedacht werden kann.“

Seite 15b Zeile 18

lies names statt manes.

Seite 16 Anm. 8

einzuschalten: 1881.

Seite 17b Anm. 8.

Hr. Schlegel (*Uranographie chinoise* 1875 II, 793–5) führt ebenfalls Thatsachen an, welche beweisen sollen, dass Amerika von Asien aus bevölkert und cultivirt worden sei und citirt A. v. Humboldt, Klapproth, Pott u. A. als Gewährsmänner, sowie einige Asien und Amerika gemeinsame Gebräuche u. dgl. für diese Ansicht. Weit davon entfernt die Möglichkeit solcher Beziehungen in Abrede stellen zu wollen, scheint uns das von Hrn. Schlegel beigebrachte, noch zu wenig beweisend zu sein. Hr. Winchell (*Praeadamites* 3. ed. 1881) bringt eine Reihe von Belegen für die Ansicht, dass Amerika seine Cultur von Asien erhalten habe, allein dieser Schriftsteller ist derartig schwierigen Fragen in keiner Weise gewachsen. (Siehe auch R. Andree im „Ausland“ 1883 p. 81.)

Seite 24b Zeile 11.

Hr. Virchow zählt noch folgende Beile aus der Pfalz auf (*Z. f. Ethn. Verh.* 1882 p. 275): 1) Ein etwas dickeres und mehrfach verletztes Jadeitflachbeil von Imsheim (Mus. Dürkheim); 2) ein kleiner Jadeit(?)-Keil von Friedelsheim (Coll. Gernsheim in Dürkheim); 3) ein Miniaturkeil von Jadeit (?) von Niederkirchen (ibid.); 4) ein grösseres etwas schiefes Nephrit-Flachbeil von Dürkheim (ibid.); 5) ein grosses Chloromelanit-Flachbeil von etwas dickerer Gestalt aus der Brunhildis- oder Hesserhöhle bei Weissenheim a. B. (ibid.); 6) ein kleines Chloromelanit-Beilchen (Keil) von mehr gerundeter Form vom Limburger Berg bei Dürkheim (ibid.). — Ferner vom Elsass: Sieben allem Anscheine nach aus Jadeit bestehende Beile im Museum Engel-Dolfuss in Dornach bei Mühlhausen (wir führten nur eines aus dieser Sammlung auf).

Seite 26a sub Döllach und p. 33a Mitte.

Nachdem wir Ende August 1882 unser Manuscript abgeschlossen hatten, benutzten wir die Musse einer Ferienreise um in den Oesterreichischen Alpen den Spuren des Jadeit nachzugehen. Wir nahmen unser Quartier zuerst in Gossensass, am südlichen Abhange des Brenner, um von da in das bei Sterzing mündende Pfischthal zu dringen. Gleich am Eingange dieses Thales, an der linksseitigen Berglehne, von der Ruine Sprechenstein an bis eine Stunde weit thalaufwärts, erkundeten und fanden wir anstehend und als Gerölle ein hartes grünes Gestein, welches auch von Sterzing aus als Serpentin in den Handel gebracht wird. Ein Steinbeil aus diesem Material von der Hungerburg bei Innsbruck liegt im Museum Ferdinandeum dieser Stadt. Hr. Frenzel erklärte unser Gestein für einen serpentinisirten Chloritschiefer. Das spec. Gew. beträgt 2,67, der Wassergehalt 11,3 p. c., was beides Nephrit oder Jadeit ausschliesst. Hr. Stelzner hatte die Güte einen Dünnschliff, welchen wir anfertigen liessen, zu untersuchen; derselbe bemerkt: „Ein Aggregat: Die Hauptmasse besteht aus ganz ausserordentlich feinen, kurzen und richtungslos verwachsenen, blaugrünen und kaum dichroitischen, aber doppelbrechenden Fäserchen (Querschnitten von Blättchen) und erinnert an manchen Chlorit. Innerhalb dieses Hauptbestandtheiles treten hier und da Gruppen von dickeren Nadeln und Krystallen auf, die farblos und nicht merklich dichroitisch sind, zuweilen feine Längsrisse und in Bezug auf diese letzteren eine Auslöschungsschiefe von 18–20° zeigen. Hier und da gewahrt man Querschnitte von ihnen. Dieselben haben eine stumpfe rhombische Gestalt und ich möchte daher das Mineral, obschon man an den Querschnitten keine prismatischen Spaltrisse zu erkennen vormag, für einen Amphibol (Strahlstein, Tremolit) halten. Merkwürdig ist auch dessen Farbe. Endlich sind Partikel von Erz eingewachsen (z. Th. Eisenkies oder Magnetkies) und flockige Partien von braunem Eisenoxydhydrat zur Abscheidung gelangt.“ Hr. Pichler hat neuerdings gemeint (briefliche Mittheilung und Zeitungsnotizen) in diesem Gestein Nephrit erkennen zu sollen. Dieses veranlasste uns, aus dem von uns mitgebrachten reichhaltigen Material noch einige Dünnschliffe aus von einander etwas verschiedenen Stücken anfertigen zu lassen und die Hrn. Berwerth und Arzruni zu ersuchen das Gestein auf seine Nephritnatur gütigst untersuchen zu wollen. Hr. Berwerth schreibt: „In dem mir übersendeten Dünnschliffe lässt sich jene Serpentinart erkennen, welche Dr. v. Drasche (Tschermak's Min. Mitth. 1871, 1) an Serpentinesteinen von Windisch-Matrey und Heiligenblut beschrieben hat und die er „serpentinähnliche Gesteine“ nannte. Serpentine mit einer den von Drasche beschriebenen Serpentine ähnlichen Structur haben dann später Böcke (Tschermak's Min. Petr. Mitth. N. F. I. p. 461) von Nezeros in Griechenland und Hussak (ibid. V, 63) neben einigen andern alpinen Serpentine auch von Sprechenstein bei Sterzing untersucht und beschrieben. Wie aus der Beschreibung von Hussak hervorgeht, sind ihm von Sprechenstein jedoch nur solche Serpentine vorgelegen, deren Bildung auf die Umwandlung augitreicher Schiefer zurückzuführen ist. In dem mir vorliegenden Dünnschliffe haben wir jedoch einen Serpentin vor uns, welcher nach den darin auftretenden und gut erhaltenen Tremolitkrystallen, die in Gruppen zusammengescharrt und selten vereinzelt in der Serpentinsubstanz auftreten, einer Zone von Amphibolschiefern angehört, wie solche Teller im geologischen Vorberichte zu Hussak's Untersuchungen erwähnt. Von Erzpartikeln waren im Präparate äusserst wenige anzutreffen.“ Hr. Arzruni bemerkt: „Das Gestein von Sprechenstein bei Sterzing ist ein graugrüner fettig glänzender Schiefer. Fettglanz wie Farbe gehören dem herrschenden schuppigen Mineral an, dessen Schüppchen sich leicht ablösen lassen. Mit dem Messer ist das Mineral leicht ritzbar. Seine wellig-gebogenen und gekrümmten Blättchen umschliessen kleine Knoten eines in feinen Körnern aggregirten mattglänzenden schwarzen Erzes, welches, umgewandelt, eine röthlichbraune Farbe annimmt. Unter dem Mikroskop erscheint die Hauptmasse wie einheitlich; sie ist durchsichtig, fast farblos, mit einem kaum wahrnehmbaren Stich